



FALTER: WOCHE

KULTUR UND TERMINE IM LOCKDOWN 14. BIS 20.5.2021

19



„Es kunt ois nu
vü bleda sei“

Zum neuen Album „Drum“:
Attwenger über Impfgegner,
rechte Politik, Red Bull
und den Reiz der Routine

FOTO: HERIBERT CORN



DANIEL SPOERRI

24.3. – 27.6.2021

Daniel Spoerri, *Die strenge holländische Gouvernante*, 2008, Leihgabe Daniel Spoerri, © Daniel Spoerri und Bildrecht, Wien 2021.
Foto: © Barbara Rädelscheldt, Daniel Spoerri, *Tableau Piège, Restaurant Spoerri*, 1972, Bündner Kunstmuseum Chur, Ankauf.
© Daniel Spoerri und Bildrecht, Wien 2021, Foto: Bündner Kunstmuseum Chur (Ausschnitt)



SIGNA

Kunstforum Wien

Freitag 8 | 1010 Wien | www.kunstforumwien.at | office@kunstforumwien.at | Tel.: +43 (0) 1 537 33 26

ERGO Amundi

FALTER

„Red Bull



Der Schreihals vorne, Hans-Peter Falkner, spielt bei Attwenger die elektrische Ziehharmonika, Markus Binder trommelt und singt

FOTO: HERIBERT CORN

ist der Treibstoff der Konkurrenzzgesellschaft“

Das österreichische Musikduo **Attwenger** über politische Irrwege, leidende Jugendliche und das neue Album „Drum“

Attwenger sind die einzige heimische Band, auf die sich Bierzelt-Saufnasen und Ö1-Hörer mit Weltmusikfaible einigen können. 1990 als Polkapunk-Duo in Linz gegründet, finden Markus Binder und Hans-Peter Falkner im Kern bis heute mit Schlagzeug, Ziehharmonika und Dialektgesang das Auslangen. Sie haben diesen Minimalismus zwar irgendwann um Elektronik erweitert, sind über die Jahre aber stets unverkennbar geblieben.

Nun veröffentlichen Attwenger ihr neuntes Studioalbum. Musikalisch ist „Drum“ ansprechend abwechslungsreich ausgefallen, inhaltlich bietet es eine anregende Mischung aus poetisch-dadaistischem Sprachspiel und politischem Statement.

Unmittelbar vor dem Interview haben Binder und Falkner erstmals seit Monaten wieder gemeinsam Musik gemacht – offenbar zur beiderseitigen Zufriedenheit. Entsprechend entspannt ist die Stimmung in Falkners Atelier im siebenten Bezirk.

Falter: *Attwenger sind wieder einmal wieder da. Den wievielten Frühling erleben Sie gerade?*

Markus Binder: Zumindest den neunten, weil „Drum“ das neunte Studioalbum ist. Aber es gibt ja auch das Wort Evergreen, das heißt „immer grün“, also „immer Frühling“. Das passt zu uns.

Die ersten drei Alben sind Anfang der 90er noch im knappen Jahrestakt erschienen.

Binder: Man stelle sich vor, wir hätten diesen Rhythmus beibehalten. Dann gäbe es jetzt 31 Attwenger-Alben. Wir haben rechtzeitig gemerkt, dass zu viel auch nicht gut ist, und das Tempo dann reduziert.

Hans-Peter Falkner: In den ersten Jahren war ein Drang spürbar, der heute ein anderer ist. Damals mussten wir das einfach machen, obendrein hatten wir wenig anderes zu tun. Es gab keine fixen Strukturen, keine Kinder, die betreut werden wollen, keine Schicksalsschläge.

Die Beatles haben einst in acht Jahren mehr als ein Dutzend Alben aufgenommen.

Binder: Verrückt. Aber gut, die waren auch zu viert.

Falkner: Und was für Songs da entstanden sind. Nämlich: Grüß Gott!

Binder: Wir schneiden vergleichsweise aber nicht schlecht ab, finde ich.

Was ist denn dann Ihr Meisterstück, Attwengers „A Day in the Life“ also?

Binder: „Kaklakariada“ vielleicht?

Gibt es „Drum“ trotz oder wegen Corona?

Binder: Unabhängig davon, denn zumindest die Aufnahmen waren bei Ausbruch

INTERVIEW:
GERHARD STÖGER

Attwenger, 1990 von Markus Binder (Schlagzeug, Maultrommel), 58, und Hans-Peter Falkner (elektrische Knopffharmonika), 54, in Linz gegründet, bürsten traditionelle Volksmusik mit den Mitteln von Punk, Elektronik und Abenteuerlust gegen den Strich. Nach drei rauschartig entstandenen Alben – „Most“ (1991), „Pflug“ (1992) und „Luft“ (1993) – vergrößerten sich die Intervalle, das Ausdrucksspektrum wurde bei allem konzeptuellen Minimalismus erweitert. Die Filme „Attwengerfilm“ (1995) und „Attwenger Adventure“ (2006) dokumentieren das Wirken des Duos. Attwenger haben bislang rund 1000 Konzerte in aller Welt gespielt, „Drum“ ist ihr neuntes Studioalbum

der Pandemie bereits abgeschlossen. Vom Timing her war die Pandemie kein Nachteil, sie hat für die nötige Ruhe gesorgt. Zwischendurch immer wieder wegfahren und Konzerte spielen zu müssen ist eh lästig, wenn ein neues Album ansteht. Ich empfinde es überhaupt als ganz angenehm, wenn die Dinge ein bisschen heruntergefahren werden. Ist ja nicht so schlimm, wenn alle weniger herumschusseln!

Falkner: So ein Blödsinn. Die erste Phase war ja noch lustig, ein Gefühl wie ausgedehnte Ferien. Im Endeffekt ist so eine Pandemie aber nur eines: völlig langweilig und nervig.

Binder: Das sehe ich anders. Angesichts der Klimaproblematik ist es nötig, sehr viele Dinge zu reduzieren. Wir überleben auch ohne ständige Herumfliegerei, die vergangenen 14 Monate zeigen es deutlich.

Falkner: Ich fände es eh auch gut, wenn die Politik einfach einmal „Owa vom Gas, olle mitanand!“ sagen würde. Nur halt ohne dieses störende Corona bitte.

Man hatte in den vergangenen 14 Monaten mehr Sorgen, aber auch mehr Zeit. Brotbacken, Stricken oder Yoga: Womit haben Sie in der Pandemie begonnen?

Falkner: Brot haben wir auch vorher schon selbst gebacken, Yoga machen wir ebenfalls schon länger und stricken werden wir nie.

Binder: Ich könnte nicht sagen, dass ich mit etwas Neuem angefangen hätte.

Falkner: Wobei, doch: Homeschooling mussten wir lernen! Meine Begeisterung darüber hält sich ganz klar in Grenzen. Wahrscheinlich wird „Homeschooling“ für Menschen mit Kindern mehr als jedes andere das Hasswort der Pandemie bleiben.

Binder: Ich gehe leidenschaftlich gerne schwimmen, darum hat mich die Pandemie gebracht. Leider habe ich keinen Ersatz dafür gefunden, denn keine Form der Bewegung im Trockenen sorgt für dieses Gefühl zu schweben, das man im Wasser hat.

Seit mehr als sechs Monaten liegt das kulturelle Leben auf Eis. Warum regt sich so wenig Widerstand dagegen?

Binder: Diese völlig abgestürzte Schauspielergeschichte #allesdichtmachen hat gerade gezeigt, warum. Die Pandemie zwingt uns als gesamte Gesellschaft zu einem bestimmten Verhalten, um sie wieder loszuwerden. Je mehr Bewegung stattfindet, desto höher sind die Infektionszahlen und desto stärker sind die Spitalsbetten belegt. Also muss man die Bewegungen einschränken. Jedes Kind kennt diese simple medizinische Tatsache nach 14 Monaten Pandemie. Dementsprechend nervig finde ich es, wenn Aberwitzige mit dem Spruch daherkommen, dass bei ihnen im Theater, Kino

oder sonst wo alles super sei und unter ihrer Käseglöcke überhaupt nichts passieren könne.

Die Kunstschaaffenden sind also nicht zu leise und zu brav, sondern einfach nur vernünftig, wenn sie nicht stärker gegen den Dauer-Lockdown aufbegehren?

Binder: Künstlerisch aktive Menschen treiben ja dieselben Probleme um wie andere auch. Jeder hat Troubles! Und ganz egal, welchen Beruf ich ausübe: Die Gefährlichkeit dieser Pandemie ist für alle die gleiche, und da musst du einfach bestimmte Bedingungen akzeptieren. Die Kulturlaute haben sich nicht besser oder schlechter verhalten als die Bäcker oder die Architektinnen. Und dass gewisse Menschen einfach zu dumm oder zu naiv sind, um zu merken, in welche politische Ecke sie sich bewegen, ist auch kein exklusives Kulturphänomen. Nur fällt es hier eben stärker auf, siehe #allesdichtmachen.

Sind Sie beide schon geimpft?

Binder: Letzte Woche, ja, alle beide. Wie es für Attwenger adäquat ist, sind wir nicht mit Tradition geimpft worden, sondern mit Moderna.

Impfskepsis ist Ihre Sache also nicht?

Binder: Im Gegenteil. Alle sollten sich schnellstmöglich impfen lassen, was sonst?

Impfgegnerschaft ist in jenen alternativen Milieus weit verbreitet, in denen sich auch Attwenger großer Beliebtheit erfreuen.

Binder: In Hinblick auf diese Pandemie ist leider auch in sogenannten alternativen Milieus erstaunlich viel Dummheit anzutreffen. Alternativ oder nicht ist kein Kriterium. Wer Schas verzapft, verzapft Schas, und das ist ein die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche übergreifendes Phänomen.

Falkner: Warum jammern alle so, habe ich mich schon zu Beginn der Pandemie gefragt. Die Lebensmittelgeschäfte sind voll, die Versorgung ist gesichert. Wir dürfen raus, wir dürfen Sport treiben, Fernsehen und Internet sind auch nicht abgedreht, nur ein paar Vergnügungen spielt es vorübergehend nicht. Wir könnten es schon auch viel schlimmer haben!

Binder: „Es kunt ois nu vü bleada sei“, lautet das Motto unseres neuen Albums.

Falkner: Wenn ich ein halbes Jahr nicht im Gasthaus war, finde ich das schade, keine Frage, aber es ist zu überleben, denn im Gasthaus war ich eh schon oft genug, im Kino und im Konzert ebenso. Wirklich hart trifft es Kinder und Jugendliche. Denen fehlt etwas, das sie noch nicht hatten und

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 5

in dieser Form auch nicht mehr nachhaken können. Wenn Künstler jammern, kann ich nur sagen: Geht denn die Welt davon unter, wenn ihr einmal daheim bleibt und eine Ruhe gebt?

Ihnen fehlt es nicht, Konzerte zu spielen?

Falkner: Natürlich, aber das haben wir in 30 Jahren schon an die 1000 Mal gemacht, legen wir jetzt halt ein Pause ein, passt voll. Wenn ich aber daran denke, was man selbst mit 16, 17, 18 erlebt hat, und stattdessen sitzt die Jugend durch Corona monatelang nur mit dem Laptop im Bett, ohne Schule, ohne Sozialleben, das ist schlimm!

Binder: Corona ist ein unsichtbarer Feind, aber genau diese unsichtbaren Feinde gilt es immer ernst zu nehmen. CO₂ siehst du auch nicht, soziale Verwerfungen oft ebenso wenig.

Sie sind jetzt seit über 30 Jahren zusammen. Knistert es in Ihrer Beziehung noch oder ist längst alles Routine?

Falkner: Ob wir noch geil aufeinander sind? Sexuell hatten wir eh nie etwas miteinander. Und falls doch, würden wir es nicht ausplaudern. Es knistert nicht unbedingt, würde ich sagen, aber es läuft smooth und sanft schön dahin.

Routine muss ja nichts Schlechtes sein.

Falkner: Ein Fahrer, der schon eine Million Kilometer hinter sich hat, ist mir lieber als ein Führerscheinneuling.

Binder: Ist Regelmäßigkeit produktiv oder ist sie lähmend? Keine Ahnung, ob es auf diese Frage eine erschöpfende Antwort gibt.

Falkner: Mit Kindern ist Routine super, in der Kunst ist sie fad.

Binder: Gleichzeitig basiert Musik auf Regelmäßigkeit, auf Wiederholung. Wie oft ich auf die Snare haue und wie oft er die Knöpfe seines Akkordeons drückt! Rhythmus basiert auf Regelmäßigkeit, die wiederum produktiv ist.

In der klassischen Rock-Erzählung haben junge Männer oft zur Gitarre gegriffen, um sich sexuell interessanter zu machen. Herr Falkner, hat das einst auch mit der Ziehharmonika funktioniert?

Binder: Das täte mich auch interessieren!
Falkner: Natürlich hat das funktioniert. Als Gitarrist wäre ich eh nicht geeignet gewesen, die haben mir schon das Richtige umgehängt. Ich habe die Quetschn anfangs abgelehnt und verteufelt, dadurch aber wilder behandelt, als ich sollte, und so ist letztlich Attwenger möglich geworden.

Binder: Mir ist es auch lieber, wenn der Mensch neben mir auf der Bühne nicht mit einem phallischen Objekt posiert.

Falkner: Schlagzeug/Gitarre – ich weiß nicht. Schlagzeug/Quetschn hingegen, das hat was. Und natürlich verdanke ich dem Instrument auch außermusikalische Abenteuer. Meine Frau habe ich zum Beispiel dadurch kennengelernt.

„Proletn und Proletinnen jeglich Geschlechts, fria hobz die Linkn gwöd und jetzt do wöz ihr rechts“, singen Sie im Stück „Leider“. Was genau ist da schiefgelaufen?

Binder: Im Lied ist auch davon die Rede, dass einige wenige falsch abgebogen sind und die Mehrheit denen letztlich in Richtung Neoliberalismus gefolgt ist. Das waren Thatcher und Reagan in den 1980er-Jahren. Seitdem haben sich sämtliche gesellschaftliche Verhältnisse in eine extrem gewinn- und konkurrenzorientierte Richtung entwi-



ckelt. Die Folge sind kaputte Sozialsysteme, kaputte Ökosysteme und kaputte zwischenmenschliche Verhältnisse.

Wie finden wir da wieder heraus?

Binder: Die Hegemonie der Kritik kommt derzeit komplett von der falschen Seite. Die Rechte hat sich viele linke Protestformen und Begrifflichkeiten angeeignet. Aber irgendwann wird es auch von links wieder eine kritische Energie geben.

Was sich da aktuell unter dem Begriff „Identitätspolitik“ abspielt, scheint freilich alles andere als mehrheitsfähig zu sein.

Binder: Identitätspolitik ist ein Begriff, der der linken Szene vom rechten Mainstream umgehängt wurde, um deren Forderungen als selbstbezogen darzustellen und damit zu diskreditieren. Ich denke, dass hier ein massiver Begriffsunfall passiert ist. Wenn ich nach der Bedeutung des Wortes Identitätspolitik gehe, fällt mir da eher Patriotismus ein. Ich fände es angebracht, linke Interessen nicht unter einem derart irreführenden Begriff zu vertreten.

„Die Mehrheit, die Mehrheit, die nervt mich wieder sehr heid“, singen Sie. War das nicht immer schon so?

Binder: Ja. Die Mehrheit hat es immer schon an sich, dass sie nervt.

Wie vermeidet man, dass die schlechte Laune zum Dauerzustand wird?

Binder: Man darf politische Unzufriedenheit nicht mit der persönlichen Befindlichkeit verwechseln. Wenn ich Kritik an den Verhältnissen übe, muss ich ja nicht gleichzeitig permanent grantig und mit meinem Leben unzufrieden sein. Aber es stimmt schon, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse würden linke Kritik gerade stärker als je zuvor brauchen. Dazu kommt die Klimaproblematik, die sich mit einer Kapitalismuskritik trifft, zumal diese turbokapitalistische Vorgangsweise auch die Ursache des ganzen Problems ist. Eine Änderung des Wirtschaftssystems und damit einhergehend der politischen Verhältnisse ist da unumgänglich.

Falkner: Die Welt müsste endlich erkennen, dass man aufhört, in Kontinenten, Ländern oder Regionen zu denken. Wir sind eine Riesenkugel, wir alle leben darauf, und alles hängt mit allem zusammen: In Syrien geht es voll ab, und im Endeffekt kostet



Letzte Woche wurden wir beide geimpft. Und zwar wie es für Attwenger adäquat ist nicht mit Tradition, sondern mit Moderna

MARKUS BINDER



Bemerkenswert, wie frisch und fokussiert eine Band im 31. Dienstjahr klingen kann: „**Drum**“ (Trikont, ab 14.5.) ist eines der facettenreichsten Alben der Bandgeschichte und rundum gelungen obendrein. Polkapunkkracher erinnern an die frühen Jahre, Elektronik an die späteren und wie auf „Sun“ (2002) wirken diverse Gäste mit. In „Leider“, einem Highlight der 15 Songs, klingen Attwenger wie nie zuvor: Markus Binders kompakte Rechruck-Reflexion ist lediglich vom minimalistischen Sample einer uralten Blues-Schellack unterlegt, deren Rauschen zum musikalischen Stilmittel wird

das Werner Faymann seinen Bundeskanzlersessel und ebnet in weitere Folge Sebastian Kurz und seiner Slim-Fit-Partie den Boden. Keine Grenze dieser Welt verhindert, dass wir Corona bekommen, wenn in China irgendwer eine Fledermaus isst.

Sebastian Kurz steht für das Gegenteil von Veränderung. Warum kommt er so gut an?

Binder: Weil wir ein grundkatholisches und grundbiederer Ländchen sind. Schau dir im Vergleich nur die USA an: Joe Biden legt mit seiner Agenda los, und was rüberkommt, ist unglaublich erfrischend. Bei uns hingegen agiert ein Slim-Fit-Traditionalismus. Der Flüchtlingsstrom 2015 hat die konservative, abwehrende Stimmung noch einmal verstärkt, und Kurz nutzt das eben aus.

Wolfgang Ambros war der größte Austro-Popstar der Ära Kreisky. Unter Kurz ist es Andreas Gabalier. Was heißt das?

Binder: Dass es schlecht aussieht!
Falkner: Der Vergleich dieser Gespanne verdeutlicht, wie rückschrittlich wir unterwegs sind. Eine traurige Entwicklung, eigentlich.
Binder: Und beide reden den ganzen Tag von Identität, von ihrer Heimat, von „sich“, von „uns“ und von „wir“. Diese selbstbezogene, konservative, alles von außen Kommende abwehrende Haltung verkörpern Kurz und Gabalier perfekt. Dazu natürlich noch Red Bull als Getränkelieferant.

Warum passt Red Bull so gut dazu?

Binder: Red Bull ist der Treibstoff der Konkurrenzgesellschaft. Es hält dich ständig auf Trab, hier noch ein Job, da schnell wo hin. Red Bull steht für die Mischung aus Extremsport und extremer Heimatverherrlichung – und unterstützt Kurz ja auch. Nimmst du zu Kurz und Gabalier noch Red Bull dazu, ist die unglückselige österreichische Trias komplett.

Falkner: Die Ära Kreisky/Ambros hat Türen aufgestoßen, heute ist Österreich im Rückwärtsgang unterwegs. Offenbar sind derartige Wellenbewegungen unumgänglich, nur: Warum ist das so? Warum werden mühsam geöffnete Türen wieder zugeworfen?

„Scheiß di ned au my friend, olles wird guad am End“, heißt es im kurzen Hidden Track am Ende des neuen Albums Tridloch. Wie können Sie sich da so sicher sein?

Binder: Sicher kann man sich mit so etwas nie sein. Die Aussage ist positiv, die Frau, mit der ich da im Duett singe, ist meine Exfrau Caroline Binder-Pöstinger, die am 21. Mai letzten Jahres leider gestorben ist. Mein letztes Gespräch mit ihr war die Frage, ob es für sie okay wäre, diese alte Aufnahme auf die Platte zu bringen. „Na ja“, war die Antwort, drei Wochen vor ihrem Tod, „wenn es mir wieder besser geht, nehmen wir es noch einmal auf, weil es noch ein bisschen langsamer gespielt gehört.“ Sie war bis zuletzt optimistisch, dass es doch noch irgendwie wird. Diese Ambivalenz schwingt hier mit: Sie lebt nicht mehr, hat uns aber die Message hinterlassen, dass am Ende alles gut wird.

Falkner: Eine arge Geschichte, oder?

Mir geht in der Tat gerade kurz der Schmah aus. Kann ich die banale, aber traditionelle Schlussfrage jetzt überhaupt noch stellen?

Falkner: Wie wir die Tätigkeit des Attwengers gegenwärtig definieren würden? Eh wie gehabt: Auf der Bühne bedeutet es schwitzen, abseits davon reflektieren und korrekt handeln.